

Claus-Joachim Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Mit Beiträgen von G. Dombek, S. Gregg, U. Gross, M. Kokabi und H.-Ch. Strien. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 34. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1989. 499 Seiten mit 191 Tabellen, 249 Abbildungen, 122 Tafeln, 3 Beilagen.

Im Sommer 1982 wurden in der Abbaukante einer Sandgrube bei der Teilgemeinde Eggingen der Stadt Ulm linienbandkeramische Siedlungsspuren entdeckt. Da die Fundstelle durch den Sandabbau gefährdet war, entschloß sich die Leitung der Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg zu einer umfangreichen Rettungsgrabung. In den Jahren von 1982 bis 1985 wurde eine Fläche von 1,5 ha archäologisch untersucht. Hierbei konnte zum erstenmal eine Siedlung der Linienbandkeramik im südlichen Württemberg in einem repräsentativen Ausschnitt erforscht werden. Außerdem wurde – neben einigen verstreuten Befunden des Jungneolithikums, der Bronze- und der Eisenzeit – eine mittelalterliche Wüstung, die den zweiten Forschungsschwerpunkt des Projektes "Ulm-Eggingen" bildete, ausgegraben und ausgewertet. In dem hier zu besprechenden Werk von C.-J. Kind werden die Ergebnisse dieser Arbeiten vorgelegt.

Die umfangreiche Monographie ist in 14 Hauptabschnitte unterteilt. Nach der Einleitung (S. 11 f.) sowie Angaben zum Grabungsverlauf und zur angewandten Ausgrabungstechnik (S. 13–17) folgt die Beschreibung der naturräumlichen Parameter – Geographie, Geologie, Bodenkunde und Klima – der Fundstelle (S. 19–31). Diese liegt auf einem flachen Sporn, dessen Untergrund aus Sedimenten der Unteren Süßwassermolasse besteht und der mit verwittertem Löß bedeckt ist. Durch den modernen Sandabbau ist das Oberflächenrelief stark verändert worden, so daß die vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Siedlungen bei Grabungsbeginn nur noch fragmentarisch erhalten waren.

Das vierte Kapitel, in welchem die linienbandkeramische Siedlung behandelt wird, stellt den Schwerpunkt der Monographie dar (S. 33–253). In ihm werden nacheinander die Befunde, die Keramik, die Silexartefakte, die Felsgesteingeräte und die Vergesellschaftung der verschiedenen Fundkategorien sowie ihre räumliche und zeitliche Verteilung betrachtet. Auf die Vorlage der konkreten Daten folgt jeweils ein Kommentar zu ihnen beziehungsweise eine Auswertung.

Der Abschnitt über die Befunde (S. 33–109) beginnt mit einem Katalog der Hausgrundrisse (S. 33–70). Dabei lehnt sich Verf. an das Schema an, das im Rahmen des Forschungsprojektes zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte im Rheinland für die Dokumentation von Pfostenbauten entwickelt wurde. Insgesamt konnten 34 Häuser lokalisiert werden, die vergleichsweise gut erhalten waren. Bei einem Drittel der Gebäude war es möglich, sämtliche Pfosten zu dokumentieren, die nach dem bandkeramischen Konstruktionsprinzip ursprünglich vorhanden gewesen sein dürften. Ein Drittel der Grundrisse ist dagegen modern gestört. Vom letzten Drittel der Gebäudestrukturen nimmt Verf. aufgrund der an diesen Stellen guten Erhaltungsbedingungen an, daß die Pfostengruben weniger tief fundamentierte waren und daß die Hausgrundrisse deshalb unvollständig erscheinen. Diese Deutung kann Verf. aufgrund des Verhältnisses der vorgefundenen Pfosten zu den ehemals vermutlich vorhandenen Pfosten und den unterschiedlichen Pfostentiefen plausibel machen (S. 70–83). Als weitere Befunde sind Zäune, freistehende Wände (S. 84–89) und Gruben (S. 89–100) zu nennen. An deren Vorlage schließt sich ein Vergleich der Hausgrundrisse von Ulm-Eggingen mit anderen linienbandkeramischen Siedlungen an (S. 100–109). Mit den 34 untersuchten Gebäuden, die den Überrest von schätzungsweise 150 ursprünglich vorhandenen Häusern darstellen (S. 100 f.), gibt dieser Platz eine im Vergleich zu ganz Mitteleuropa gute Datengrundlage (z. B. Tab. 24). Verf. wertet die relative Häufigkeit der Bautypen – Großbauten, Bauten und Kleinbauten –, die Längen der einzelnen Bauteile sowie die Orientierung der Häuser aus. Seiner Meinung nach ergibt sich dabei, trotz einer weitgehend einheitlichen Bauweise von Limburg bis in die Slowakei (S. 102 u. 109), die Möglichkeit, zwei Architekturprovinzen herauszuarbeiten. Ulm-Eggingen ordnet er der südöstlichen Gruppe, die Bayern und Böhmen umfaßt, zu, was er in deutlichem Widerspruch zur Keramik sieht (S. 109). Die schwachen Argumente hierfür lassen jedoch auch eine andere Deutung zu: Allein die Breite der Häuser spricht für eine Zuordnung zur südöstlichen Gruppe. Aufgrund der Länge der drei Bauteile (S. 105 f.) und der Orientierung der Häuser (S. 109) nimmt die Siedlung jedoch eine Mittelstellung zwischen den beiden geographischen Gruppen ein. Die Häufigkeit der Haustypen läßt dagegen keine regionale Gruppierung erkennen (Tab. 24). Folglich kann man insgesamt wohl eher davon sprechen, daß Ulm-Eggingen im Übergangsbereich zwischen der südöstlichen und der nordwestlichen Architekturprovinz, die von den Beneluxländern bis nach Hessen reicht, liegt.

Die Vorlage der Keramik (S. 109–151) beginnt mit einigen summarischen Angaben zur Grobkeramik (S. 109–115). In sechs zufällig ausgewählten Gruben wurde das Verhältnis der Fein- zur Grobkeramik ermittelt, um die Zahl letzterer am Fundplatz zu schätzen. Bei einem Quotienten von 21:1 bzw. 23:1 von Grob- zu Feinkeramik und 4630 feinkeramischen Scherben in der ganzen Siedlung ergeben sich so etwa 100 000 Grobkeramikscherven, die von rund 1200 Gefäßen stammen dürften (S. 115).

Der eigentliche Schwerpunkt der Keramikanalysen liegt jedoch bei den Verzierungsmerkmalen der Feinkeramik (S. 115–142). Auch bei diesen Untersuchungen hat sich Verf. an dem methodischen Konsens der Bandkeramikforschung orientiert, der im wesentlichen auf W. Buttler zurück geht. Dieser hatte bereits in den 30er Jahren die Bedeutung der Bandfüllungen für chronologische Analysen erkannt (W. BUTTLER/W. HABEREY, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal [1936]). Seitdem bilden die Bänder das wichtigste Merkmal zur zeitlichen Gliederung – oft sogar das alleinige Kriterium. Diesem Paradigma folgt auch der Verf. Gleichzeitig mit der Ausgrabung und Bearbeitung von Ulm-Eggingen verfaßte H.-Ch. Strien eine ausführliche Studie zur Linienbandkeramik im Neckarraum, in deren Rahmen er auch ein Aufnahmesystem für die württembergische Bandkeramik erstellt hat (H. CH. STRIEN, Untersuchungen zur Bandkeramik in Württemberg [Ungedr. Diss. Frankfurt a. M. 1990]). Da sich die Verzierungsmuster nördlich und südlich der Schwäbischen Alb entsprechen, lag es für den Verf. nahe, sich diesem System anzuschließen (S. 117). Folglich hat er sich bei der Beschreibung des Materials (S. 117–124) an die Bezeichnungen von Strien gehalten; zusätzlich jedoch die Typennummern der niederrheinischen Bandkeramik angegeben.

Die Grundlage für die chronologische Auswertung der Keramik bildet die Hypothese, daß es sich bei den Grubeninventaren um geschlossene Fundeinheiten handelt. Nach dieser Annahme wurde versucht, die Merkmale und die Gruben so anzuordnen, daß die Abstände der quantifizierten Besetzungspunkte der Matrizen, die aus den Verzierungselementen und den Fundeinheiten bestehen, minimiert werden. Als geeignetes Verfahren zur Seriation der Matrix von Ulm-Eggingen, die 37 verschiedene Muster und 70 Befunde enthielt, wurde die Korrespondenzanalyse ausgewählt (S. 124 f.). Mit diesem Ansatz und dieser Vorgehensweise folgt Verf. dem in der Linienbandkeramik üblichen Auswertungsschema, das in den Nie-

derlanden, Böhmen und vor allem im Rheinland konzipiert wurde. Anders als in den Arbeiten aus diesen Gebieten hat Verf. jedoch auch die Bandfüllungen und die Randverzierungen in einer Seriation behandelt. Da diese beiden Elemente miteinander korreliert sein dürften, was unter anderem eine Untersuchung des Verf. deutlich macht (S. 129 f. Tab. 36), handelt es sich bei der von ihm verwandten Matrix nicht mehr um eine Kontingenztafel. Dies hat einen Einfluß auf das Ergebnis der Seriation – sie erscheint 'zu gut', da einige Merkmale zu stark gewichtet sind. Da die Randverzierungen jedoch nur knapp ein Fünftel der Merkmale darstellen, kann man hoffen, daß dieser Effekt das Ergebnis nicht zu stark beeinflußt hat.

Um die Verknüpfung der stilistischen Entwicklung von Ulm-Eggingen mit dem Neckarland beurteilen zu können und um eine Vorstellung von der Stabilität der Seriation zu erhalten, wurde eine zweite Korrespondenzanalyse errechnet, in die auch Grubeninventare der württembergischen Linienbandkeramik eingingen (S. 125). Das wesentliche Ergebnis ist die stilistische Gliederung von Ulm-Eggingen in sechs Einheiten und deren Verbindung mit Gliederungen der Linienbandkeramik in weiter entfernten Gebieten (Tab. 34 u. S. 136 Tab. 41). Die Ansiedlung von Ulm-Eggingen beginnt in der Phase 3 der württembergischen Bandkeramik, was einem stilistisch entwickelten Flomborn (Phase II nach Meier-Arendt) entspricht. Sie endet während der Phase 8 nach Strien, welche der jüngeren Bandkeramik (Phase IV nach Meier-Arendt) in anderen Gebieten gleichzusetzen sein dürfte.

Da diese Analysen zur Keramik bislang rein stilistisch/typologischer Natur sind, hat Verf. nach einer Möglichkeit gesucht, um die Frage zu beantworten, ob die Keramikstufen tatsächlich zeitlich gedeutet werden können. Hierzu wurden 23 stratigraphische Beobachtungen in Ulm-Eggingen ausgewertet, die diese Hypothese bestätigen (S. 140–142). Abschließend hat Verf. versucht, die Stileinheiten zur Datierung der Hausgrundrisse zu nutzen und damit eine Gliederung der Befunde in Bauperioden zu erarbeiten (S. 143–151). Dabei geht er von dem im Rheinland entwickelten Hofplatzmodell aus. Dies besagt, daß zu den einzelnen Häusern jeweils bestimmte Gruben – neben den direkt bei den Gebäuden liegenden Längsgruben auch weiter entfernte Nord-, Ost- und Westgruben – gehören und so einen Hofplatz bilden, der vom nächsten gleichzeitigen Komplex räumlich deutlich getrennt ist. Zeitlich aufeinander folgende Gebäude sollten jeweils in räumlicher Nähe auf demselben Wohnplatz errichtet worden sein, so daß sich mit den verschiedenen Hofplätzen auch 'Traditionseinheiten' herausbildeten. Ausgehend von diesem Modell konnte Verf. den untersuchten Teil der linienbandkeramischen Siedlung von Ulm-Eggingen in sieben Wohnplätze und acht Bauperioden gliedern.

Die Besprechung der Silexartefakte (S. 151–225) wird mit der Auflistung des Merkmalsystems begonnen (S. 151–153). Darauf folgen die Daten zu den modifizierten Artefakten nach Werkzeugtypen getrennt: Kratzer (S. 154–160), Bohrer (S. 160–165), endretuschierte Artefakte (S. 165–169), Spitzen (S. 169–174), Stichel (S. 174–178), lateral retuschierte Artefakte (S. 178–182), Artefakte mit Lackglanz (S. 182–187) sowie Kerne und Schlagsteine aus Silex (S. 187–193). Die Angaben zu den Geräten beziehen sich in erster Linie auf die typologische Differenzierung und die Abmessungen. Den 726 modifizierten Werkzeugen, die in diese Betrachtungen eingegangen sind, stehen 86 unmodifizierte Kerne, 10 Rohknollen und 2408 nicht-retuschierte Artefakte der Grundproduktion gegenüber, von denen Verf. eine Zufallsstichprobe von 1082 Exemplaren bearbeitet und mit den Werkzeugen vergleicht (S. 195–203). Informationen zum Silexrohmaterial (S. 203–206), zur Erhaltung der Grundform, der Kortextbedeckung und thermischen Veränderungen (S. 206–210) sowie zu den Schlagmerkmalen (S. 210–212) schließen die Vorlage der Silices ab. Für den Vergleich von Ulm-Eggingen mit anderen steinzeitlichen Inventaren zieht Verf. neben den Maßen vor allem die relative Häufigkeit der Artefakte heran (S. 213–223). Die Anteile der Geräte schwanken an den verschiedenen bandkeramischen Fundplätzen zum Teil beträchtlich. Nach Ansicht des Verf. läßt sich jedoch ein genereller Trend erkennen, in den sich Ulm-Eggingen gut einpaßt (S. 219–222). Danach sind in Limburg und im Rheinland Kratzer häufiger als in Süddeutschland. Einen gegenläufigen geographischen Gradienten weisen die Bohrer und die Artefakte mit Lackglanz auf. Unter der Rubrik Felsgesteinartefakte werden die 69 Schleif- und Mahlsteine (S. 225–229), die 18 Dechsel (S. 233 f.), die 135 Gerölle, welche als Klopfer bzw. Schlagsteine, Politeure, Reib- oder Hitzesteine dienten (S. 229–233), und die 54 Rötelstücke (S. 234 f.) behandelt.

Die Analyse der linienbandkeramischen Siedlung wird durch die Untersuchung der Vergesellschaftung der verschiedenen Fundkategorien und ihre räumliche und zeitliche Verteilung abgeschlossen (S. 237–253). Verf. meint, dabei eine unterschiedliche Verteilung der Fundkategorien über die Grubentypen feststellen zu können (S. 241–245). Die Längsgruben sind danach fundreicher als die weiter von den Gebäuden ent-

fernt liegenden Kesselgruben. Diese Aussage steht im Gegensatz zu den Ergebnissen, die auf der Aldenhovener Platte erarbeitet wurden, was der Autor mit einer anderen siedlungstopographischen Situation von Ulm-Eggingen zu erklären versucht. Zu bedenken ist jedoch auch, daß die Befunde sehr unterschiedliche Volumina haben. Angaben zur Funddichte in den einzelnen Gruben könnten zur Klärung dieser Frage beitragen. Bei der Verteilung der Funde über die Haustypen, stellt Verf. ebenfalls Unterschiede fest (S. 245–249). So nimmt die Fundmenge von den Kleinbauten über die Bauten bis zu den Großbauten deutlich zu. Diese Beobachtung interpretiert der Autor mit Ausstattungsunterschieden zwischen den Bautypen, da seiner Meinung nach die häufigeren und größeren Längsgruben bei den Großbauten im Vergleich zu den Bauten allein nicht für die Erklärung ausreichen. Auch hierzu läßt sich eine gegenteilige Ansicht vertreten, da das Volumen der Gruben bei zunehmender Länge bzw. Grundfläche nicht linear, sondern mit einer Potenz, die etwas größer als eins ist, ansteigen dürfte. Die Analyse der zeitlichen Verteilung der Fundkategorien erbrachte keine Unterschiede (S. 249–252), so daß "während der gesamten Dauer der Siedlung eine funktionale und somit wahrscheinlich auch ökonomische Kontinuität herrschte" (S. 251).

Von den urgeschichtlichen Befunden aus der Zeit nach der Linienbandkeramik, die im fünften Kapitel vorgestellt werden (S. 255–280), ist eine Grube des frühen Jungneolithikums besonders erwähnenswert, da sie mit 502 Silexartefakten ein sehr "reiches" Inventar erbrachte (S. 255–270). Weitere prähistorische Befunde und Funde stammen aus der Bronze-, Urnenfelder-, Hallstatt-, Latène- und Römischen Zeit (S. 270–280). Sechs Hausgrundrisse konnten freigelegt werden, von denen einer in die Urnenfelder-, einer in die Hallstatt- und drei in die Latènezeit datiert werden.

Im sechsten Kapitel werden die Befunde und Funde der mittelalterlichen Wüstung vorgelegt und ihre historischen Zusammenhänge diskutiert (S. 287–358). Verf. beginnt mit einem Katalog der Gebäude (S. 287–312), einer metrischen Analyse der Hausgrundrisse (S. 312–314) und einer Beschreibung weiterer mittelalterlicher Befunde wie Feuergruben und einem Kalkbrennofen (S. 314–318). Die Interpretation der Befunde (S. 318–333) und die Vorlage und Auswertung des Fundmaterials (S. 333–358) stammen von U. GROSS. Neben 28 eingetieften Bauten, konnten 21 ebenerdige Gebäude identifiziert werden, deren Interpretation in erster Linie auf Vergleichen mit anderen Plätzen beruht (S. 320–325). Danach dürften die großen mehrschiffigen Bauten bzw. Hallenhäuser, zu denen bislang Parallelen nur aus dem östlich angrenzenden Bayern bekannt sind, als Wohn- und Hauptgebäude von Höfen gedient haben. Die kleinen ein- und zweischiffigen Bauten können dann als Wirtschaftsgebäude, wie z. B. Ställe, Scheunen und Speicher, interpretiert werden. Für die Grubenhäuser (S. 325–328) wurden nur Web- bzw. Vorratshütten in Erwägung gezogen. Der Kalkbrennofen diente vermutlich zur Mörtelproduktion (S. 328 f.). Da er am Rand der Grabungsfläche lag und alle aufgedeckten Gebäude Holzbauten waren, kann man davon ausgehen, daß sich nordwestlich außerhalb der Ausgrabungsfläche mindestens ein massives Steingebäude befunden hat. Für die Datierung der Wüstung ist die Analyse der Keramik von ausschlaggebender Bedeutung (S. 333–354). Aus dem älteren Abschnitt, der im 7./8. Jh. begonnen haben muß, stammen nur relativ wenige Funde. Erwähnenswert ist dabei die goldglimmerhaltige Keramik, die, wie bereits die Architektur, auf Verbindungen ins bayerische Donaugebiet hinweist (S. 337–340). Wesentlich besser ist der jüngere Siedlungsabschnitt vom 11./12. bis ins 14. Jh. belegt. Die Gefäße aus feinsandiger, glimmerhaltiger Ware, die für diese Zeit kennzeichnend sind, dürften in der Umgebung von Ulm hergestellt worden sein (S. 345–350). Das Spektrum ihrer Formen sowie die Kleinfunde (S. 354–358) belegen ein durchschnittliches, ländliches Siedlungsinventar.

Die folgenden vier Kapitel sind als Anhänge zu verstehen. Der siebte Abschnitt von H.-CH. STRIEN behandelt die Stellung von Ulm-Eggingen im Rahmen der württembergischen Linienbandkeramik (S. 363–366). Seine Ergebnisse sind die Grundlage für die oben diskutierte Aufnahme und Auswertung der Keramik und geben als Ergänzung eine relativchronologische Einordnung der Siedlung im südlichen Mitteleuropa. Im achten Kapitel stellt S. A. GREGG die botanischen Makroreste vor (S. 367–399). Ein Ergebnis ihrer Auswertung ist die Feststellung, daß die Pflanzenreste in den üblichen Rahmen der Linienbandkeramik passen, jedoch eine regionale Variante aufzeigen, die stärkere Verbindungen nach Westen, insbesondere den Neckarraum, hat als nach Osten. Im neunten Kapitel wertet G. DOMBEK die ¹⁴C-Daten aus (S. 401–412). Die Proben streuen weit stärker als dies aufgrund der archäologischen Hypothesen zur Anzahl und Dauer der Bauphasen zu erwarten war. Dies kann der Autor schlüssig mit archäologischen Störfaktoren erklären. Seiner Meinung nach dürfte dies auch an anderen Fundplätzen vorauszusetzen sein (S. 409), so daß damit zahlreiche Unstimmigkeiten zwischen archäologischer und ¹⁴C-Datierung erklärt werden können. Der

zehnte Hauptabschnitt von M. KOKABI behandelt die Knochenfunde (S. 413–456). Mit 12 sicheren und 18 fraglichen Knochen der Linienbandkeramik sowie 29 Knochen der Latènezeit sind keine Aussagen zum urgeschichtlichen Material möglich. Die 950 Einzelknochen der mittelalterlichen Wüstung zeigen ein für diese Epoche typisches Inventar. Der Anteil von Wildtieren ist mit deutlich unter einem Prozent sogar noch geringer als in vergleichbaren Komplexen. Den Abschluß des osteologischen Kapitels bildet ein Fundkatalog (S. 431–454). Eine Zusammenfassung in deutsch und in englisch bildet den elften Abschnitt vorliegender Monographie (S. 457–462). Im Katalog der Befunde, dem zwölften Teil, sind neben Angaben zu den Befunden auch die aus ihnen geborgenen Funde aufgelistet (S. 463–491). Der dreizehnte Abschnitt ist der Katalog der abgebildeten mittelalterlichen Funde (S. 493–499). Der umfangreiche Tafelteil bildet den Abschluß der Arbeit.

Mit der Ausgrabung bei Ulm-Eggingen konnte zum erstenmal eine linienbandkeramische Siedlung in Baden-Württemberg in einem repräsentativen Ausschnitt erforscht werden. Dabei ermöglichte die vergleichsweise gute Datenbasis, was vor allem die Hausgrundrisse, die Keramik, die Silexartefakte und die botanischen Makroreste betrifft, die Herausarbeitung einer südwestlichen Provinz der Bandkeramik und ihrer Verbindungen zu den benachbarten Gebieten. Darin liegt die besondere Bedeutung der Monographie von C.-J. Kind.

Tübingen

Jörg Petrasch